Donnerstag, den 23. Februar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 47. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Amtliche telegraphische Depeschen der Thorner Zeitung.

Angekommen den 21. Fedruar Abends 7 Uhr.

Warschau, 21. Februar, Nachmittags 3 Uhr 45 Min. Der Wasserstand der Weichsel war gestern 5 Fuß 10 Zoll, heute 6 Fuß 1 Zoll.

Angekommen 2 Uhr Nachmittags.

Warschau, den 22. Februar. Wasserstand der Weichsel 7 Fuß 9 Zoll; die Eisdecke steht fest.

General-Consulat des deutschen Bundes.

Tagesbericht vom 22. Februar.

Vom Kriegsschauplatze.

In Belfort weht die preußische Flagge seit dem 18. d. auf dem Schloß. Ihr Aufziehen wurde durch 101 Schüsse aus französischen Kanonen von allen Forts salutirt. — Dem General v. Treskow wurde vom Kaiser der Orden pour le mérite verliehen und ausgesprochen, daß hierin eine vorläufige Anerkennung der bewiesenen Tapferkeit und Ausdauer der Truppen zu erkennen sei.

— In der Sitzung der Constituante zu Bordeaux am 19. dankte Thiers für das ihm durch die Wahl zum Chef der Executivgewalt erwiesene Vertrauen, und zeigte die Bildung des Cabinets an: Dufaure Justiz; Favre, auswärtige Angelegenheiten; Picard Inneres, Simon Unterricht; de Larey, öffentliche Arbeiten, Lambrecht Handel; Leflô Krieg; Pothuau Marine. Das Finanzministerium ist für einen Abgeordneten reservirt, der noch nicht in Bordeaux eingetroffen ist. Thiers fügte hinzu, gegenwärtig sei keine andere Politik möglich, als eine solche, die rasch die Occupation durch einen muthig debattirten Frieden beendige, der nur angenommen werden solle, wenn er ehrenvoll sei. Favre schlägt die Ernennung einer Commission von 15 Mitgliedern zur Beihülfe bei den Friedensverhandlungen vor. Dieselbe wird gutgeheißen und die Mitglieder der Commission werden ernannt. Thiers ladet die Versammlung ein, ihre Sitzungen während der Dauer der Friedensverhandlungen auszusetzen, damit letztere nicht durch Anträge schädlichen Einflusses beeinträchtigt würden. Germain brachte einen Antrag auf Eröffnung eines Credits von 100 Millionen zur Deckung der Kriegskosten ein. Thiers erklärt es für dringend nöthig, daß den Leiden des Landes und der feindlichen Occupation ein Ende gemacht werde. Das Land sei des Friedens dringend bedürftig und sei es nöthig, die Verhandlungen über den Frieden muthig zu führen, doch dürfe derselbe nur angenommen werden, wenn er ehrenvoll sei. Thiers kündigt die Reorganisation der General= und Municipalräthe an, für welche Neuwahlen ausgeschrieben werden sollen. Es sei nicht zu billigen, daß man sich mit der constitutionellen Frage beschäftige, so lange Frankreich sich unter dem feindlichen Drucke befinde. Er verlangt den Beistand der Versammlung zur Wahrung der Interessen des Landes. Favre beantragt, die Versammlung möge eine Commission von 15 Mitgliedern ernennen, welche sich sofort nach Paris begeben und in beständigem Zusammenhange mit denjenigen Personen bestehen sollen, welche die Unterhandlungen führen. Die Verhandlungen würden der Commission mitgetheilt, welche darüber Bericht an die Nationalversammlung erstatten soll. Thiers beantragt, die Sitzungen der Nationalversammlung während der Friedensverhandlungen zu suspendiren.

Im Verlaufe der in der heutigen Sitzung der Nationalversammlung gehaltenen Rede sagte Thiers, die Aufgabe, welcher die Regierung alle ihre Kräfte widmen werde, würde sein, das Land zu pacificiren und zu reorganisiren, den Credit zu heben, die Arbeit wieder zu beleben. Es gebe nichts Dringenderes als diese Aufgabe; dies ist unsere Politik, und für diese Politik kann Jeder Verständige, sei er Monarchist oder Republikaner, in nützlicher Weise zum Wohle des Vaterlandes thätig sein. Sobald diese Aufgabe gelöst ist, werden wir das Land sich selbst wiedergeben, damit es uns sage, in welcher Weise es fortan leben wolle. Dann werden wir uns in voller Kenntniß der Sachlage über unsere Zukunft aussprechen können, und zwar nicht als eine bloße Minorität, sondern kraft des nationalen Willens. Dies ist die Politik, welcher ich und meine Collegen unsere Kräfte geweiht haben und Sie werden die mit den Friedensunterhandlungen Beauftragten am Meisten dadurch kräftigen, wenn Sie dieser Politik, welche nur die Interessen des Landes im Auge hat, Ihre Unterstützung verleihen. (Lebhafter Beifall.)

— Nationalversammlung. In die Commission zur Mitwirkung an den Friedensunterhandlungen wurden gewählt: Benoist d,Azy, Delymairac, Descilligny, Victor Lefranc, Laurence, Delesperut, St. Marc Girardin, Barthélemy St. Hilaire, de Paladino, Admiral Rocourt, Lemury, Obasbit, Vitet, Admiral Saisset. Zwei Namen fehlen noch. Gambetta stellte die Anfrage, ob die Commission in wirksamer Weise an den Verhandlungen Theil nehmen und ob sie die weitere Entscheidung der Versammlung binden werde. Simon erklärt namens der Regierung, Thiers und die Regierung beabsichtigten nicht, daß die Commission in irgend einer Weise die Versammlung binden solle, die Commission solle vielmehr nur die Vermittlerin zwischen den Unterhändlern in Versailles und der Nationalversammlung in Bordeaux sein. Gambetta erklärt sich durch diese Antwort zufriedengestellt. Picard und Favre sind heute Abend nach Paris abgereist. — Die Ernennung mehrerer Gesandten wird als unmittelbar bevorstehend bezeichnet. Man nennnt den Herzog von Broglie und Guizot für London, Alfred de Remusat für Wien, den Herzog von Noailles für St. Petersburg und Melchior de Vogue für Konstantinopel. — Die Mitglieder der gestern ernannten Friedenscommission werden den Titel „diplomatische Commissäre“ führen und ihren Sitz in Paris nehmen, um zur Disposition der Friedensunterhändler zu sein.

Saarbrücken, 21. Februar. Aus Versailles vom 18. d. wird berichtet: Die Friedenskommission soll am 20. aus Bordeaux hier eintreffen. — Der hiesige „Moniteur officiel“ warnt heute schon zum zweiten Male die pariser Presse, von ihren zügellosen Angriffen gegen Deutschland und Preußen abzustehen.

— Garibaldi und sein Generalstabschef Bordone haben nach bordelaiser Journalen in folgender Art von ihren Truppen Abschied genommen:

„Bordeaux, 13. Februar 1871.

An die Tapferen der Vogesenarmee. Ich verlasse Euch, meine Braven, mit großem Schmerze und durch die gebieterischen Umstände zu dieser Trennung gezwungen. An Euren häuslichen Heerd zurückkehrend, erzählet Eueren Familien von den Arbeiten, den Strapazen, den Kämpfen, die wir für die heilige Sache der Republik mit einander bestanden haben. Saget ihnen zumal, daß Ihr einen Chef hattet, der Euch wie seine eigenen Kinder liebte, und der stolz auf Eure Tapferkeit war. — Auf Wiedersehen unter besseren Umständen.

Garibaldi.“

„Milizen der Ex=Vogesen=Armee! Meine Pflicht beraubt mich für den Augenblick dessen, was meines Lebens größtes Glück gewesen ist — an der Seite unseres berühmten Chefs zu leben und zu kämpfen. Schon 1860 mußte ich verbleiben, um das Schicksal der Braven zu rächen, welche uns gefolgt waren. 1871 werde ich, koste es mich, was es wolle, das Gleiche thun; und wenn eine undankbare Regieruag Eure Dienste und Eure Verdienste verkennt, werde ich da sein, um sie vor der Welt zu proclamiren. Der General, Chef des Generalstabes,

Bordone.“

Deutschland.

Berlin, den 21. Februar. Bismarck hat durch die letzten Acte seiner diplomatischen Thätigkeit aufs Neue bewiesen, daß er nicht nur der größte Staatsmann seiner Zeit, sondern ein wirklich großer Mann ist. Das erstere Lob würde nicht viel bedeuten, angesichts der Impotenzen, welche augenblicklich die Cabinette der europäischen Groß-

---

Studie über den heutigen französischen Patriotismns.

Aus humanen Rücksichten wird zuweilen als Grundsatz geltend gemacht, man möchte die von den Franzosen während des Krieges verübten und in den Berichten vielfach übertriebenen Gräuel lieber ganz verheimlichen und auch getreue Mittheilungen unterdrücken, damit nicht die Rachsucht der deutschen Soldaten in unedler Weise angefacht werde. Ein Correspondent der „Köln. Ztg.“ schreibt derselben aus Verdun, 6. Fcbr.: Ich huldige diesem Grundsatze nicht; die Wahrheit ist überall das Beste und förderlich zum Guten. Von diesem Gesichtspunkte aus werden auch Sie kein Bedenken tragen, ein paar Fälle, welche ich verbürgen kann, indem ich sie so zu sagen miterlebt habe, zu veröffentlichen. Vor einigen Tagen meldete der Maire eines bei Etain liegenden Dorfes hierher, die Leiche eines preußischen Soldaten vom 13. Infanterie-Regiment sei zwischen Azannes und Romagnes aufgefunden worden, eine klaffende Schnittwunde am Halse, von einer großen Blutlache umgeben. Sofort begab sich ein Commando an Ort und Stelle zur Festsetzung des Thatbestandes und den Maires der beiden Dörfer wurde angedroht, man würde die Gebäude in Brand stecken, wenn sie nicht hilfreiche Hand böten, um die Schuldigen zu entdecken. Sehr bald folgte dieser Drohung die Anzeige, es seien Zeugen vorhanden, welche gesehen, daß drei französische Bauern mit dem betreffenden Soldaten Arm in Arm in den Wald gegangen. Zwei von diesen Bauern wurden sofort verhaftet, auch der dritte, der indeß flüchtig geworden, wurde bald darauf eingefangen. Alle drei recognoszirten die Leiche als die des preußischen Soldaten, mit dem sie in den Wald gegangen seien. Die Obduction der Leiche ergab, daß die Mörder zuerst durch Würgen ihr Opfer widerstandsunfähig gemacht und dann mit einem stumpfschneidigen Messer die Weichtheile des Halses bis zur Wirbelsäule durchschnitten hatten. Sie werden ihrem Schicksale nicht entgehen. Das zweite Beispiel von Unmenschlichkeit, welches hier in Verdun sich ereignete, datirt aus der Zeit kurz vor der Einnahme der Stadt. Ein sächsischer Soldat hatte sich in der Nähe der Stadt verirrt, um mit seinem Kochgeschirre Wasser zu holen; ein französischer Bauer bietet ihm einen Trunk dar, schlägt ihn mit seiner Axt von hinten zu Boden, und schleppt sein Opfer, die Beine über die Schultern gehängt, den Kopf über das Pflaster schleifend, durch die Straßen Verduns, bis der Arme verendete. Ich habe zwar mehrfach erlebt, daß Bauern, auch noch ehe das Franctireurwesen allgemein organisirt war, auf einzelstehende Posten und einsame Spaziergänger schossen — so z. B. erhielt ein in Pont=à=Mouson auf Posten stehender Kölner Namens Hopstein eine Kugel in den Arm, — aber die beiden oben berichteten Fälle zeugen von besonderer Tücke: im ersten Falle locken drei Menschen ihr Opfer in den Wald, Arm in Arm mit ihm in aller Freundschaft spazirend, — im zweiten Falle reicht der teufliche Franzose dem ermatteten Sachsen einen Trunk und schlägt ihn, während dieser dankend sich labt, von hinten zu Boden. Und was thaten die Bürger Verduns? Waren sie nicht empört über die Frevler und entrissen seinen verruchten Händen das verunstaltete Opfer? Nein — sie ließen den Sachsen auf der Straße seinen Geist aufgeben, und nur durch Zufall wurde später der Thäter entdeckt. Sein Lohn ist ihm zu Theil geworden! Wie aber erklärt sich solche Entartung? Ganz allein der irregeleitete „Patriotismus;“ die armen Menschen glauben eine Heldenthat verrichtet zu haben, wofür ihnen das Vaterland Dank schulde. Und woher die Erscheinung eines so mißbildeten französischen „Patriotismus?“ Nach meinem Erachten, das sich auf hiesige längere Beobachtung stützt, wurzelt derselbe meistens und vorzugsweise in persönlicher Eitelkeit und Selbstüberhebung; und mag auch viel davon in der Individualität des Franzosen stecken, die Hauptschuld trägt die bisherige Regierung, die fast nur die Eitelkeit des Volkes anzufachen verstand. Auf jeder Seite eines Schul=Atlasses findet man die geographische Karte umgeben von einem breiten Bilderrande, welcher die Großthaten der französischen Armeen, die Generale, die diesen gesetzten Dankmäler 2c. darstellt; nicht leicht sieht man ein Zimmer, es mag noch so klein und schmutzig sein, in welchem nicht ein schlechter Kupferstich dem Insassen die französische Glorie ins Gedächtniß zurückruft: Die Fahnen wehen, die Trommeln wirbeln, Pulverdampf, über Haufen von Leichen hinweg geht es zum Sturme. Das sind ihre schönsten Bilder, ihre schönsten Träume! Und eben die heute zu Tage tretende Carricatur des „Patriotismus“ ist die giftige Frucht dieser einseitigen Erziehung oder vielmehr Ueberreizung der nationalen Eitelkeit. Noch gestern sah ich einen wohlgekleideten Bürger die an der Mairie angeheftete Proclamation des Waffenstillstandes wüthend herunterreißen. Wird in Preußen schon manche Glosse gemacht über allzu reichliche Vertheilung von Orden und Ehrenzeichen, so erstreckt sich bei uns die Ordenssucht doch nicht so tief in die Massen des Volkes. Hier ist es mir aufgefallen, daß fast jeder im mitteren Mannesalter stehende Bürger, der einen Tuchrock trägt, an demselben auch das rothe Bändchen der Ehrenlegion befestigt hat. Eben so scheint es mit der Vertheilung der Preismedaillen zu gehen; so lag ich in Pont=à=Mousson bei einem Cultivateur in Quartier, dessen Stallwände buchstäblich mit großen metallenen Ehrenpreisen austapeziert waren. „Aeußerlich Pomp und innerlich Moder!“ das ist der Totaleindruck, den ich hier von Frankreich empfangen habe.

mächte leiten. Unfähigkeit, Schwäche, Charakterlosigkeit kennzeichnen alle diplomatischen Verhandlungen der Neutralen, ein ewiges Schwanken zwischen Wollen und Nichtwollen, zwischen Neid, Haß und Feigheit gab dem deutschen Kanzler vollständig freie Hand in allen seinen Entschließungen. Die europäische Diplomatie sank im Laufe dieses Krieges zu kläglicher Gelegenheitsmacherei hinab. Die unwürdigste Haltung unter Allen zeigt die englische Leitung des auswärtigen Amtes. Das ist längst bekannt, wird aber jetzt durch das 260 Druckseiten füllende Blaubuch noch sorgsam belegt. Nach dem Tage von Wörth und Saarbrücken trat man in diplomatische Verhandlungen über eine Neutralitätsliga, die vom Standpunkte, den die Neutralen damals einnahmen, der natürlich keineswegs der unsrige ist, vielleicht einen Sinn hatte. Aber an der Unentschlossenheit und Halbheit Englands scheiterte das Projekt. Als nach dem Sturze des Kaiserreichs Frankreich, welches früher jede Intervention abgewiesen hatte, dringend um Vermittelung bittet, besonders in London, als Favre sich bereit erklärte, den von den Neutralen vorgeschlagenen Waffenstillstand (auf der Basis der territorialen Integrität Frankreichs) abzuschließen, da, am 7. Sept., bezeichnet Granville den Standpunkt, den er ein für allemal einnehmen wolle. Eine Vermittelung, sagte er damals, würde nur Unheil stiften, so lange keine von beiden Kriegführenden acceptirte Basis gewonnen wäre. Dies geschah bekanntlich nicht, dennoch aber wurde von demselben Herrn Granville eine endlose Depeschenreihe in derselben Vermittelungsangelegenheit vom Stapel gelassen. Als Thiers im December zwar keine bewaffnete Intervention, sondern nur ein Friedensvermittelung nachsuchte, lehnte Granville diese ab mit dem Hinweis, daß England bereits vor dem Kriege zu viel für den Frieden gethan habe, Thiers möge sich an Rußland wenden, Favre zeigte sich längst friedliebend, auch Graf Bismarck erklärte sich jeden Augenblick bereit, unter mäßigen Bedingungen Frieden zu schließen. Statt nun der Pariser Regierung, welche die hoffnungslose Lage Frankreichs und die Erfolge der deutschen Uebermacht nicht kannte, entschlossen gegenüber zu treten mit ernstlichen Vorstellungen, statt diesen günstigen Moment zu benutzen an der rechten Stelle, um beiden Völkern eine Unmasse von Blutvergießen zu ersparen, gedenkt jetzt Granville in seiner Depesche des Friedens mit keinem Worte und ließ den zu einer Einwirkung auf die franz. Regierung so sehr geeigneten Augenblick vorüber gehen. Als später von Tours und Paris selbst in London um eine Friedensvermittelung gebeten wurde, fand es Granville immer noch nicht für angezeigt, den Franzosen mitzutheilen, daß sie durch die Nothwendigkeit gezwungen, den Frieden nur mit den von aller Welt als mäßig anerkannten Bedingungen erkaufen könnten und in diesem Sinne auf sie zu wirken. Seine Haltung blieb franzosenfreundlich, er wurde sogar später, als in der öffentlichen Meinung Englands ein Umschwung gegen Deutschland eintrat, stark reservirt gegen Versailles, aber niemals wußte der edle Lord genau was er wollte, immer verfehlte er den richtigen Moment, den richtigen Ort für seine Einwirkungen. Wir Deutschen können mit den Resultaten dieser Aufrichtigkeit wohl zufrieden sein. Unbekümmert um alle Noten u. Correspondenzen haben wir unsere Arbeit gemacht und vollbracht. Was soll man aber dazu sagen, wenn in demselben Augenblicke, wo das Blaubuch die Unfähigkeit und Erfolglosigkeit der englischen Vermittelungspolitik aller Welt offen darlegt, Granville aufs Neue und zu allerungelegenster Zeit sich einzumischen beginnt, kategorisch verlangt, unsere Friedensbedingungen kennen zu lernen, wenn er jetzt ein Geschäft aufnimmt, welches in keinem Augenblicke aussichtsloser war als in diesem. Und dem Grafen Bismarck, dessen gewaltiges Uebergewicht an Klarheit des Blickes und der Ziele, an Geist und Geschick das Blaubuch so vollständig nachweist, sinnt man in London heute noch an, den von dort ausgehenden Forderungen und Vorschlägen irgend welche Beachtung zu schenken!

— Die **Opposition** der englischen Presse und der englischen Staatsmänner gegen den Gedanken einer französischen Landabtretung wird selbstverständlich erfolglos bleiben, denn Deutschland wird und muß sich in den Besitz der französischen Offensivgrenze setzen, ohne auf den Widerstand Englands Rücksicht zu nehmen. Heute liegen die Sachen eben ganz anders als vor länger als einem halben Jahrhundert, zur Zeit der Wiener Congreßverhandlungen. Oesterreich und Preußen verlangten schon damals dauernde Abtretung gewisser Grenzfestungen, damit Frankreich seine Angriffsstellung verliere, während die englischen und russischen Minister sich mit der zeitweisen Besetzung begnügen zu können glaubten. Jeder beträchtliche Eingriff in das französische Gebiet erschien ihnen als dem Gegenstand des Krieges zuwider. Große Gebietsverminderungen — hieß es — würden das Volk in Aufregung erhalten, welche neue Kriege im Gefolge haben muß. Der wahre Grund dieser Opposition gegen die deutschen Forderungen lag jedoch nach der Meinung des Freiherrn von Stein darin, daß Rußland und England glaubten, es sei ihr Vortheil, Deutschland für immer in einem Zustande der Aufregung und des Leidens zu lassen. „Die verderblichen Folgen, welche die Herstellung der Angriffsgrenze für Frankreich und das übrige Europa haben würde — so urtheilte Stein in einer von ihm verfaßten Denkschrift vom 18. August 1815 — lassen sich nur dadurch vermeiden, daß man die Grenze verändert, den Nachbarn die für die Vertheidigung unerläßlichen Punkte giebt, und Frankreich diejenigen nimmt, welche Angriffsstützpunkte sind. Beschränkt man sich auf diese Gesichtspunkte, so wird es hinreichen, einer solchen Veränderung nur sechs oder sieben Punkte zu unterwerfen, welche Frankreich die Leichtigkeit, seine Nachbarn zu beunruhigen, nehmen, und diesen eine vollkommene oder wenigstens eine große Sicherheit gegen Einbrüche in ihr Gebiet verschaffen würden. Die Kriegsgeschichte Belgiens und Deutschlands bezeichnet uns die obere Maas bei Dinant, Namur u. s. w. und den Oberrhein als die schwächsten Punkte dieses Kriegsschauplatzes. Die Vertheidigung der oberen Maas erfordert daher die Abtretung der Festungen Maubeuge, Givet und Philippeville an Belgien, die Abtretung einer Linie von Thionville-Saarlouis auf Straßburg würde den Oberrhein für Deuschland vertheidigen.

In den Verhandlungen zu Gertruidenburg zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wollte Ludwig XIV. Lille und Straßburg abtreten, obgleich ihm noch ein zahlreiches Heer unter dem Marschall Villars zur Verfügung stand und er auf die Treue seines Volkes rechnen konnte. Die französische Geschichte bietet daher in diesem Beispiele dem jetzigen Geschlechte, welches sich in unendlich schlimmerer Lage wie seine Väter befindet, einen Trostgrund dar."

Ebenso bestand Handerberg auf der dauernden Abtretung der offensiven Punkte, wie sie die Sicherheit Deutschlands unbedingt und gebieterisch erfordert. Auch Luxemburg beanspruchte der damalige preußische Staatskanzler für Preußen, weil dessen Besitz und dessen Vertheidigung lästige Aufgabe für die Niederlande sei und es innerhalb der natürlichen Vertheidigungslinie Preußens liege. Alle diese Gesichtspunkte treffen aber heute noch mehr wie damals zu; das möge man in England nicht außer Betracht lassen.

— Unter den Berathungen, welche das Landes-Oeconomie-Collegium in seiner demnächst beginnenden Session beschäftigen werden, nennt man in erster Reihe eine auf die Hypothekengesetzgebung bezügliche Vorlage.

— Die Mitglieder des Johanniterordens haben im Laufe des gegenwärtigen Krieges durch Sammlungen in ihren Kreisen bereits 150,000 Rtl. für die Pflege kranker und verwundeter Krieger 23,000 Rtl. für die deutsche Wilhelmsstiftung aufgebracht — selbst für den notorischen Reichthum der meisten Ordensritter ganz respectable Summen.

— Die Militär-Convention zwischen Preußen und Braunschweig ist endlich am vergangenen Donnerstag definitiv abgeschlossen worden. Die Militärconvention, ist analog derjenigen, welche zwischen Oldenburg, den thüringischen Staaten und Preußen besteht. Das braunschweigische Contingent geht in die Verwaltung Preußens über, die Offiziere erhalten den Character als preußische Offiziere, werden wie diese versetzt und befördert.

— Die Verlängerung des Termins zur Eröffnung des Reichstages um 8 Tage beweist, daß man im deutschen Hauptquartier bis dahin alle Schwierigkeiten überwunden zu haben glaubt, welche noch dem Friedensschlusse entgegenstehen. Es wird also wahrscheinlich noch einmal eine Verlängernng des Waffenstillstandes und zwar bis in die ersten Tage des März hinein stattfinden.

— Die englische **Regierung** hat bekanntlich dem Parlamente die Erklärung abgegeben, daß ihr von einem Wunsche der Vereinigten Staaten, die britischen Colonien anzukaufen, nichts bekannt geworden sei. Das mag vollkommen richtig sein, denn bis jetzt sind nur von einzelnen Mitgliedern des amerikanischen Congresses derartige Ansichten ausgesprochen. Es ist aber immerhin bezeichnend genug, daß einer solchen Strömung in dem Repräsentantenhause Ausdruck gegeben worden. Wie lange wird es noch dauern, bis das Verlangen nach dem britischen Amerika ein allgemeines geworden und welche Mittel werden England zu Gebote stehen, um das amerikanische Verlangen zurückzuweisen? England kann heute nicht mehr daran denken, einen Krieg mit Amerika mit Erfolg aufzunehmen.

— Die **Friedensbedingungen**, die bis zu dieser Stunde der französischen Nationalversammlung noch nicht mitgetheilt sind, werden wahrscheinlich in den nächsten Tagen auch noch gar nicht zur Kenntniß derselben gebracht werden. Die französische Regierung, welche die Friedensbedingungen bereits kennt, verhandelt schon mit der deutschen Regierung auf Grundlage derselben; sie wird dieselben aller Wahrscheinlichkeit nach annehmen und nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien der Constituante vorlegen und deren sofortige Annahme befürworten mit dem Hinweise darauf, daß ein negirendes Votum die Niederlegung ihrer Vollmachten in die Hände der Versammlung zur Folge haben würde. Man ist im Hauptquartier nach den hierher gelangten Mittheilungen der festen Ansicht, daß der definitive Frieden gesichert ist. Es mag hieraus hervorgehen, daß die Männer, die an der Spitze der gegenwärtigen Regierung stehen, sich schon längst mit dem deutschen Hauptquartiere darüber verständigt haben, welchen Gang die Friedensverhandlungen am zweckmäßigsten zu nehmen haben, um zu einem definitiven Resultat zu führen. Daß dem letzteren nicht durch parlamentarische Debatten Vorschub geleistet werden kann, liegt zu sehr auf der Hand, als daß nicht die Männer der gegenwärtigen französischen Regierung, die ernstlich den Frieden wollen, darüber übereingekommen wären, der Nationalversammlung mit einem fait accompli entgegenzutreten. Hierfür zeugt auch der Umstand, daß Thiers den Vorschlag gemacht hat, die Versammlung möge sich während der Friedensverhandlungen vertagen.

— Die längst zugesagte Bildung von Provinzialfonds soll nun auf eine bequeme und unerwartete Art zur Ausführung gelangen. Es ist gleich in dem Momente, wo der Sieg Deutschlands entschieden war, die Frage angeregt worden. ob es nicht zweckmäßig und der Gerechtigkeit entsprechend sein würde, wenn aus der von Frankreich zu zahlenden Kriegscontribution den Kreisverbänden und Gemeinden jene Summen zurückerstattet würden, welche sie auf Unterstützung der Familien der Eingezogenen 2c. ausgegeben haben. Wie versichert wird, hat sich der Reichskanzler im Sinne einer solchen Rückzahlung ausgesprochen. An diese beabsichtigte Rückzahlung nun knüpft die Thätigkeit des Grafen Eulenburg an; er wünscht nämlich, daß die liquidirten Summen nicht den einzelnen Kreisen zurückgezahlt werden, sondern daß die Summen für jede Provinz zusammengethan würden und auf diese Weise für die übrigen Provinzen jener Provinzialfonds geschaffen würde, welcher ihnen bei Gelegenheit der Votirung des Provinzialfonds für Hannover in Aussicht gestellt ist. Wir glauben kaum, daß den Kreisen und Communen mit solcher Abfindung, welche so zu sagen zwei Fliegen mit einer Klappe schlägt, Genüge geschehen würde, denn die meisten haben sich entweder eine Schuldenlast aufgebürdet oder aber für andere Zwecke reservirte Bestände aufgezehrt. Ehe man aber, wie wir fürchten, die Kreise gar nicht direkt für die großen Opfer entschädigt, wäre eine solche Verwendung eines Theils der Kriegscontribution noch immer vorzuziehen.

Ausland.

Frankreich. „Die Interessen der aus Paris, Lille, Marseille 2c. vertriebenen Deutschen" werden bei der großen Abrechnung der Kriegsführenden zur Sprache kommen, daran dürfte kaum zu zweifeln sein. Die Presse ist bisher in diesem Punkte gewiß nur der schwache Ausdruck der öffentlichen Meinung in Deutschland gewesen. Indeß wird leider wohl noch lange nicht an die Rückkehr unserer Landsleute in ihre früheren Geschäftskreise zu denken sein, da die Erbitterung der Franzosen und besonders der guten Pariser in dieser Hinsicht eher wieder in der zunehmenden Phase begriffen ist. Die Deutschen, welche sich im Vaterlande oder in Nordamerika eine Heimstätte gründen können, werden wohl daran thun, denn mit der Gemüthlichkeit zwischen Deutschen und Franzosen ist es auf Jahre aus. Es versteht sich von selbst, daß man in Versailles nicht den eingebildeten Werth des Verlustes oder die goldenen Hoffnungen, welche vor dem Frieden die Fremde versprach, buchen, sondern nur das, was wirklich und nachweisbar zerstört oder verdorben wurde, wird in Rechnung ziehen können. Leider sind in diesem Capitel die lächerlichsten Ansprüche auf Entschädigungen bereits da und dort laut geworden.

— Das neue von Thiers ernannte Ministerium enthält in Favre, Picard, Simon und Leflô Männer der Regierung der Nationalvertheidigung und verbleibt somit auf dem von dieser eingeschlagenen Wege, der zur gemäßigten constitutionellen Republik führt. Daß Favre dem auswärtigen Amt erhalten bleibt, bürgt für den Ernst und die Besonnenheit, welche dieser Minister in der bisherigen Leitung der Friedensverhandlungen bewiesen hat und läßt zugleich auf die Uebeinstimmung des Chefs der Executivgewalt, Thiers, mit der bisherigen Führung dieser Angelegenheit durch Favre schließen. Welcher Richtung der Minister der öffentlichen Arbeiten, de Larcey, und der des Handels, Lambrecht, angehören, ist noch nicht bekannt. In der Ernennung Thiers zum Chef der Regierung sehen die Freunde des Schutzzollsystems eine Erklärung der Versammlung für ihr Princip; schwerlich wird der jetzige Handelsminister für ein System auftreten, welches Thiers bisher als dem Genius Frankreichs widersprechend bekämpft hat.

Auch die fünfzehn Männer, die den Männern, welche die Friedensunterhandlungen führen, zu Paris als Commission rathgebend und zur Beihilfe zur Seite stehen sollen, sind jetzt von der Versammlung aus ihrer Mitte gewählt. Unter den 13 bis jetzt telegraphisch gemeldeten Namen sind aber so viel unbekannt, daß über die Ansichten derselben kein Urtheil möglich ist. Gewiß scheint es, daß die Versammlung, deren Mehrzahl Homines novi sind, mit Absicht die Männer der alten Parteien großentheils bei Seite ließ und sich an Vertreter der wahren Interessen und Männer gehalten hat, denen die Wähler grade die rechte Würdigung des jetzigen Zustandes des Landes und der Volksbedürfnisse zutrauten.

Oesterreich. Wien 20. Febr. In der heutigen Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses ergriff der Ministerpräsident Graf Hohenwart das Wort. Indem er das neue Ministerium dem Hause vorstellte, sagte er: „In gedrängter Darlegung haben wir bereits das hohe Ziel bezeichnet, welches uns der Kaiser gestellt hat, welches zu erreichen uns keine Mühe, kein Opfer zu groß sein wird, und welches in der Wiederherstellung des allgemein ersehnten inneren Friedens und der allgemeinen Wohlfahrt besteht. Nicht auf Umwegen sondern auf dem geraden Wege der Verfassung werden wir dieses Ziel anstreben. Wir können und werden den Boden nicht verlassen, den uns der Kaiser neuerdings angewiesen hat; wir werden dagegen gern bereit sein mitzuwirken zur verfassungsmäßigen Aenderungen jener Einrichtungen, welche die Autonomie der Einzelländer in höherem Grade beschränken, als dies die Interessen der Gesammtheit erfordern. Wir werden in legislativer und administrativer Beziehung die Initiative ergreifen. Wir glauben, daß anstatt einer weiteren Beschränkung der Competenz des Reichsrathes es angemessen sei, den Landtagen auch in den dem Reichsrathe vorbehaltenen Angelegenheiten eine

Gesetzesinitiative einzuräumen, welche den Landtagen die Möglichkeit, die Eigenthümlichkeiten der Länder zur vollsten Geltung zu bringen, dagegen dem Reichsrathe das Recht wahrt, die Vereinbarkeit solcher Gesetze mit den Interessen der Gesammtheit zu prüfen und darüber zu entscheiden. In administrativer Beziehung beabsichtigen wir die autonomere Gestaltung des Verwaltungsorganismus bezweckende Vorlagen zu machen. Wir glauben, daß hierdurch ein neues Bollwerk zu vollkommenen Sicherstellungen gegen jene Vergewaltigung gegeben sein werde. Wir werden die volle Autorität der Gesetze wahren und bestrebt sein, die freiheitlichen Institutionen im wahren Geiste des Fortschritts auszubilden und zu beleben. Die Regierung wird den auf kirchlichem Gebiete noch schwebenden Fragen die gebührende vollste Aufmerksamkeit zuwenden und bestrebt sein, sie einer allseitig gerechten Lösung zuzuführen. Wir kennen vollkommen die Schwierigkeiten unserer Aufgabe, sie werden uns ein Sporn sein, unsere ganze durch gleiche Principien geeinigte Kraft dafür einzusetzen. Wir hoffen mit aller Zuversicht auf die Mitwirkung des Reichsrathes und schöpfen diese Zuversicht nicht aus persönlichen Motiven, sondern aus dem eigenen redlichen Bewußtsein, aus dem Patriotismus des Reichsrathes und aus der Ueberzeugung, daß dir ganze Bevölkerung eine Regierung stützen werde, die fern von jedem einseitigen Parteistandpunkte eine wahrhaft österreichische Politik zu ihrem Programm macht. Wir werden nicht ermangeln, mit den einem solchen Programm entsprechenden Vorlagen vor den Reichsrath zu treten, bitten jedoch, uns hierzu die nöthige Frist zur vorgängigen aufmerksamsten Prüfung derselben zu gönnen.

Provinzielles.

— **Justizraths Lesse Kandidaten-Rede in Danzig** am 20. Feb. gehalten, wo derselbe als Kandidat zum Reichstage von der national-liberalen Partei aufgestellt ist. Herr L. entschuldigte zunächst sein Ausbleiben während der vierjährigen Mandatsübernahme damit, daß der Wunsch gegen ihn nicht verlautbart worden sei, einen Rechenschaftsbericht zu erstatten, wie denn überhaupt in dieser verflossenen Periode rücksichtlich der politischen Erschlaffung kein reger Verkehr zwischen den Abgeordneten u. Wählern stattgefunden. Daß es aber sehr wünschenswerth wäre, wenn beide Theile in Connex blieben, bedürfte keiner Erörterung, da dies stets belehrend und belebend wirke. An dem Ausbau des Staates müsse die ganze Nation, das ganze Volk sich betheiligen, nur dadurch könnten die noch wünschenswerthen Reformen erzielt werden. Wenn auch von einzelnen Ministern Hindernisse in den Weg gelegt würden, so dürften dieselben durch den Volkswillen Beseitigung finden. Ihm, dem Abgeordneten gegenüber sei die Befürchtung verlautbart, daß nach dem Friedensschluß eine Erschlaffung und eine Reaction eintreten möchte. Wenngleich er nicht vertrauensselig sei, u. nicht glaube, daß dem Volke große Freiheiten von der Regierung auf dem Präsentirteller entgegengetragen würden, so halte er doch eine Reaction nicht für möglich, wenn das Volk die aus freisinniger Wahl hervorgehenden Vertreter kräftig unterstütze. Er habe s. Z: für die Norddeutsche Bundesverfassung gestimmt und sei jetzt in der Lage gewesen auch für die Deutsche Reichsverfassung zu stimmen, denn daß der Norddeutsche Bund seine Schuldigkeit gethan, hätte ihn mit Genugthuung erfüllt und stehe auch ein Gleiches von dem Deutschen Bunde zu erwarten. Der Norddeutsche Bund habe das nationale Bewußtsein des Volkes gefördert, ein schlagfertiges Heer geschaffen und für die Einigung Deutschlands, die erste Grundlage gebildet. Wenngleich die Verträge mit den süddeutschen Staaten rücksichtlich der Sonderinteressen auch nicht Vertrauen erweckend seien, so müßte über die Schattenseiten hinweggesehen u. das angenommen werden, was vorläufig zu erreichen war.

Die Verträge wurden zu einer Zeit stipulirt, wo unsere Krieger noch auf dem Felde bluteten und wir dem Feinde gegenüber keine Blöße zeigen durften. Wir mußten es der Zukunft überlassen, das schwache Gebäude zu stärken durch die innere Kraft des deutschen Volkes. Es war aber noch ein Grund, der zur Annahme der Verträge mit den Süddeutschen mahnte und zwar der, daß die vielfachen Bemühungen unserer Parteigenossen in Württemberg und Baden nicht unfruchtbar blieben und damit den Conservativen Bayerns nicht allein der Anschluß zu danken sei. Hoffentlich wird es den Liberalen in Süddeutschland später noch gelingen, die Sonderinteressen der Bundesstaaten zu beseitigen. Eine wichtige Aufgabe ist es ferner den Abgeordneten Diäten zu verschaffen, damit das Wahlrecht unverkürzt gehandhabt werden kann. Demnächst müssen wir bestrebt sein, sobald wir es nach dem Frieden mit gutem Gewissen vermögen, die Militärlasten des Landes zu mindern. Werfen wir einen Rückblick auf die Arbeiten des Norddeutschen Reichstages und Zollparlamentes, so finden wir, daß der Norddeutsche Bund seine Schuldigkeit gethan und der Freiheit des Volkes nicht hinderlich gewesen ist. Das Militärbudget betreffend, so läuft das vierjährige Provisorium mit diesem Jahre ab, und ist es nunmehr Sache der Abgeordneten des Reichstages diese bisher ungelöste Frage zu erledigen. Die Besteuerung des Volkes betreffend hat der Norddeutsche Reichstag keine neuen Concessionen gewährt und auch das schwebende Deficit ist in glimpflichster Weise ohne Steuererhöhung beseitigt worden. Es sind von dem Norddeutschen Reichstage eine Menge neue heilsame Gesetze geschaffen worden, von denen die überaus wichtigsten die Gewerbeordnung und das neue Strafgesetzbuch sind. Wir haben als einzelner Factor der Gesetzgebung dem Bundesrathe gegenüber stets das Princip der gegenseitigen Abwägung festgehalten und genommen was eben dadurch zu erreichen war. Wenngleich die Todesstrafe nicht gänzlich abgeschafft worden, sondern für Mord beibehalten ist, so hat doch das neue Strafgesetzbuch das Gute im Gefolge gehabt, daß gewissermaßen der Polizeistaat in Staat aufgehoben und den Richtern eine mildere Auffassung gewährt ist, deren Segnungen, seit dem 1. Januar cr., sich schon vielfach gezeigt haben. Die Reform des Zolltarifs ist entschieden nach der freihändlerischen Richtung erfolgt und Danzig's Bürger werden am Besten wissen, wie tief unser Zollwesen im Argen lag. Namentlich ist die Herabsetzung des Zolles auf Roheisen von 7½ Sgr. auf 2½ Sgr. für die Industrie von größter Wichtigkeit. Wenn dagegen eine Erhöhung des Caffeezolles um 3 Pf. pro Pfund eingetreten, so drückt der letztere die ärmere Bevölkerung nur gering. Redner erwähnt schließlich, es sei ihm mitgetheilt worden, daß die liberalen Wähler Danzigs ihm wiederum das Mandat als Abgeordneten zu ertheilen gesonnen seien und erkläre er sich bereit, die Wahl anzunehmen. Es sei jedenfalls bequemer, in dem alten Geleise des Staatslebens fortzuwandeln, aber der Liberalismus stelle an den Bürger die Forderung, das Wohl, die Freiheit und Sittlichkeit fortschreitend zu heben. Ihm, Redner, sei persönlich der Vorwurf gemacht worden, daß er als Abgeordneter lediglich die Interessen des Kaufmannsstandes vertrete und das Interesse des Arbeiterstandes hintenansetze. Er glaube indeß, daß in Danzig die beiderseitigen Interessen dieser Stände Hand in Hand gehen und müsse entschieden Verwahrung dagegen einlegen, daß er zu Gunsten des einen Stendes auf Kosten des andern gewirkt habe.

Auch bie Landwirthe hätten ihr berechtigtes Interesse und diese beklagten sich darüber allgemein, daß der Grundbesitz die meisten Lasten im Staate zu tragen habe. Auf solche Anforderungen des einen oder andern Standes könne der Abgeordnete nicht eingehen, da die Gerechtigkeit verlange, daß keine Klasse besonders bevorzugt oder benachtheiligt würde. Was den Arbeiterstand anbelange, so fahre Schulze-Delitzsch rüstig fort, diesem Stande aufzuhelfen und seien die von demselben verfolgten Prinzipien höchst ehrenvolle und achtungswerthe. Der Arbeiterstand habe auch die Forderung gestellt, daß der Volksunterricht ganz frei sein müsse, Redner halte den Zeitpunkt dazu aber noch nicht für geeignet. Dem Arbeiterstande seien durch das Paßgesetz, die Aufhebung der Beschlagnahme der Löhne und die Gewerbeordnung schon sehr große Begünstigungen zu Theil geworden. Das Vereinsgesetz sei allerdings noch nicht in Kraft getreten, indessen werde es jedenfalls jetzt im Reichstage zur Berathung kommen. Die Reduction des Eisenzolles sei gleichfalls eine wesentliche Reform zu Gunsten des Arbeiterstandes. Redner schließt seinen Bericht mit den Wunsche, daß die bevorstehenden Wahlen das Friedeswerk besiegeln mögen.

Locales.

— **Handwerkerverein.** In der Versammlung am Donnerstag den 23. Februar Vortrag des Lehrers Herrn Fröhlich. Zur Geschichte der Entwickelung der Buchstabenschrift.

— **Feldpostbrief** eines Thorners vom 8. Ostpr. Landwehr-Regiment Nr. 45, der uns, wofür wir ergebenst danken, zugeschickt worden ist.

Von dem, was wir in der letzten Zeit erlebt haben, muß auch die roheste Brust sagen: Gott der Herr hat für uns gekämpft und uns den Sieg gegeben! — Am 13. November marschirten wir von Breisach und erreichten nach anstrengenden Märschen am 19. Nov. Vesoul, um dort gegen Franctireurs zu kämpfen. Am 25. verließen wir die Stadt und marschirten zurück nnd trafen am 27. vor Belfort ein. Diese Festung hat uns große Schwierigkeiten gemacht ehe sie richtig cernirt war, wobei auch so Mancher zur ewigen Ruhe ging. Wir belagerten sie bis zum 13. Januar, wo wir alle andern Tag 24 Stunden bei großer Kälte in den Laufgräben lagen und immer den Tod vor Augen hatten. In den Dörfern, wo wir ins Quartier kamen, war der größte Theil der Häuser eingeschossen, weil sie gut von der Festung zu erreichen waren. Selbst am 11. schlug in mein Quartier eine Granate ein, zerstörte das Haus, erschlug den Besitzer, zerriß eine Kuh, aber wir kamen gesund davon. Am 13. wurden wir abgelöst und marschirten an demselben Tage bis Montblay, wo unsere Division die Strecke bis Hericour besetzte. Uns gegenüber hatte sich die feindliche Armee 100,000 Mann stark postirt, wir sind nur 30,000 Mann stark gewesen, hatten den Auftrag, den Feind aufzuhalten aber nicht anzugreifen. Der Feind wollte die Belagerung von Belfort aufheben, uns vernichten und nach Deutschland gehen, hat sich aber verrechnet. Schon am 13. und 14. waren starke Vorpostengefechte, aber am 15. griff er uns herzhaft an. Am 16. wurde der uns gegenüberliegende Feind von unserer Artillerie alarmirt, er ließ nicht auf sich warten und es entstand über unsern Köpfen das heftigste Kanonenfeuer, es war, als sollte die Welt untergehen. Kräftig haben wir dem Feinde unser preußisches Blei entgegen geschickt. Es dauerte bis Mittag, da zog der Feind mit großem Verlust ab. In der Nacht wurden wir von badischen Truppen abgelöst, denn wir hatten 3 Tage und 2 Nächte bei 15° Kälte draußen gelegen. Um 4 Uhr erreichten wir ein Dorf, wurden um zu kochen bis um 6 Uhr einquartiert, dann ging es wieder weiter nach Hericoux, wo sich der Feind hingezogen hatte. Er versuchte es vier mal mit Sturm durchzubrechen. Es sah für uns schlecht aus, Officiere so wie Mannschaften sahen sich ängstlich an; Jeder nahm Abschied in Gedanken von den Seinigen. Endlich Nachmittags 4 Uhr kam ein Adjutant angesprengt, der Feind war an allen Enden geschlagen und zog sich mit großem Verlust zurück. Wir Alle bitten Gott um Frieden, denn die Anstrengung ist zu groß und Menschen sind genug hingeschlachtet; aber Frankreich giebt nicht nach. Doch der preußische Muth sinkt nicht, wir vertrauen auf Gott und unsern guten König, der wird es zu unserm Besten lenken!

— **Von den Einundsechzigern.** Ueber die dreitägigen Kämpfe bei Dijon, welche am 23. Januar zum Verlust der Fahne des 2. Bataillons 61. Inf.-Regiments führten, wird dem „Stolper Intllgbl." geschrieben:

Am 21. hatten wir bereits über 5 Meilen marschirt und auf mehreren Stellen die Avantgarden des Feindes zurückgeworfen. Um drei Uhr Nachmittags standen wir schon in feindlichem Granat- und Shrapnelfeuer, und namentlich das 2. Bataillon 61er stürmte und eroberte sämmtliche feindliche Stellungen vor und hinter starken Mauern, Barricaden, Gräben 2c. Gegen zwölf Uhr Nachts ruhte der Kampf bis auf Patrouillen- und Vorpostengefechte; gegen Morgen mußten wir freilich der großen Uebermacht wegen unsere Stellung weiter rückwärts nehmen. Am 22. wollte der Feind gegen uns vorgehen, und dauerte der Kampf vom Morgen bis gegen Abend, ohne daß es demselben gelungen war, einen Vortheil gegen uns zu erlangen, obgleich er sehr zahlreich und durch starke Artillerie gestützt auftrat, während unsere Artillerie des bergigen Terrains halber nicht zum Schuß kam Am 23. gingen wir wieder zur bestimmten Offensive über, machten jedoch gegen Mittag links um u. schritten dann zu einem forcirten Angriff des linken Flügels. Der Feind ließ uns durch sämmtliche Batterien mit allen möglichen Geschossen beschießen, die vor, hinter, neben und zwischen uns crepirten, wodurch schon mehrere Leute fielen. Dann ging es zur Schwärmattaque; wir trieben die Franzosen mit Hurrah vor uns her und sahen die Promenaden von Dijon bereits, — da gelingt es dem Feinde, sich in einem größeren Fabrik-Etablissement festzusetzen; die Fahne geht vor, Alles folgt, jedoch nicht lange; das Feuer aus den dreistöckigen Häusern und die feindlichen Granaten drohen Alles niederzuschmettern, die Fahnensection ist bereits gefallen, der Fahnenträger todt, wir müssen etwas zurück. Da bekommt der Feind Muth, er bricht mit Tausenden an Uebermacht mit Hurrah auf uns ein, die Kugeln hageln auf uns, Freiwillige gehen vor, um die Fahne zu holen, doch sie fallen alle oder werden verwundet; von den Explosionspatronen, mit welchen die Franzosen stets schießen, fliegt eine in das Tuch der Fahne, dasselbe verbrennt, und auch die Stange muß, wenn solche ganz geblieben, dem Feinde überlassen werden. Wir haben also augenblicklich keine Fahne, trotzdem aber von allen Seiten die größte Anerkennung und Lob erhalten, und ist keine Schuld an uns, wie der General es uns sagte; es war bereits dunkel und neblig, so daß es die meisten der Züge gar nicht wußten, daß die Fahne in Gefahr war. Unsere Verluste sind bedeutend; meine Compagnie allein hat 87 Todte und Verwundete (incl. 2 Officiere, 8 Unterofficiere) von 220 Mann zu beklagen.

Briefkasten.

Eingesandt.

„Einige Abonnenten mit Billets in der Tasche" in Bromberg richten in der dortigen Zeitung folgenden Nachruf an Adolph Blattner:

Du bist dahin, — verduftet und verschwunden,
Wie Viele seufzten Dir ein Klaglied nach!
Und all' die Bären, die Du angebunden,
Sie brummen nach und schnauben heiße Rach'.

Man sagt, Du seiest eingeschneit in Polen,
Dort wollest weiter suchen Du Dein Glück;
O sei nicht thöricht, dort ist nichts zu holen,
O kehr' in unsern Musentempel schnell zurück!

Du wußtest mit Billets zu überraschen,
Versprachst so viel und — ach wir glaubten Dir;
Du locktest uns das Geld aus unsern Taschen,
Nun bist Du — pfutsch, doch wir — wo bleiben wir?

Laßt Euch, Ihr Einsender, zum Troste sagen, daß wir Euren Schmerz vollkommen zu würdigen wissen, da wir uns in gleicher Lage befinden.

Meh = re = re = re Abonnenten in Thorn.

Telegraphische Depesche
der Thorner Zeitung.

Angekommen nach Schluß des Blattes.

Versailles, 22. Febr. Zufolge der gestern zwischen Bismarck und Thiers stattgehabten Verhandlungen, während welcher der Bundeskanzler sich mehrmals zum Kaiser begab, ist der Waffenstillstand um 2 fernere Tage verlängert.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 21. Februar. cr.

Fonds:	matt.
Ruff. Banknoten	79 5/8
Warschau 8 Tage	79 1/4
Poln. Pfandbriefe 4%	70 1/4
Westpreuß. do. 4%	79 1/2
Posener do. neue 4%	84 1/8
Amerikaner	96 5/8
Oesterr. Banknoten 4%	82 1/8
Italiener	54 7/8
Weizen:	
Februar	76 3/4
Roggen:	fest.
loco	53 1/4
Februar-März	53 3/8
April-Mai	54
Mai-Juni	54 1/2
Rüböl: loco 100 Kilogramm	28 2/3
pro April-Mai do.	28 5/6

Spiritus fest.
loco pro 10,000 Litre . . . . 16. 20.
pro April=Mai . . . . 17. 21.

Getreide=Markt.

Thorn, den 22. Februar. (Georg Hirschfeld.)
Wetter: Thauwetter. Mittags 12 Uhr 0 Grad Wärme. Keine Zufuhr. Preise unverändert.
Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—68 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 70—72 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 72—75 Thlr. pr. 2125 Pfd.
Roggen 120—125 Pfd. $44\frac{1}{2}$—46 Thlr. pro 2000 Pfd.
Erbsen, Futterwaare 43—45 Thlr., Kochwaare 47—52 Thlr. pro 2250 Pfd.
Gerste, Brauwaare 40—41 Thlr. pr. 1800 Pfd.
Spiritus pro 120 Qrt. à 80% $17\frac{1}{2}$—$17\frac{2}{3}$ Thlr.

Russische Banknoten $79\frac{1}{4}$, der Rubel $26\frac{1}{4}$ Sgr.

Stettin, den 21. Februar, Nachmittags 1 Uhr.
Weizen, loco 62 — 75, pr. Frühjahr $77\frac{1}{2}$, pr. Mai=Juni $78\frac{1}{4}$ Br., per Juni=Juli $79\frac{1}{4}$.
Roggen, loco 50 — 54, per Februar 53, per Frühjahr $53\frac{3}{4}$, per Mai=Juni $54\frac{1}{4}$, per Juni=Juli $55\frac{1}{4}$.
Rüböl, loco 100 Kilogramm 29, per Februar 100 Kilogr. $28\frac{1}{2}$ Br., per Frühjahr 100 Kilogramm $28\frac{1}{12}$, Br., per September=Oktober 100 Kilogramm $26\frac{8}{10}$
Spiritus, loco $16\frac{3}{4}$ per Februar $16\frac{5}{16}$, per Frühjahr $17\frac{3}{8}$, per Mai=Juni $17\frac{1}{2}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 22. Februar. Temperatur: Kälte 2 Grad. Luftdruck 28 Zoll 3 Strich. Wasserstand: 6 Fuß 10 Zoll.

Inserate.

Nothwendige Subhastation.

Das den Kaufmannn Jacob u. Sophie Schlesinger'schen Eheleuten gehörige, in Altstadt Thorn belegene, im Hypothekenbuche sub Nr. 450 verzeichnete Grundstück soll

am 28. Juni c.
Vorm. 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle, Terminszimmer Nr. 6., im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 6. Juli c.
Vorm. 9 Uhr,

ebendaselbst verkündet werden.

Es beträgt der Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden: 750 Thaler.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserm Geschäftslokale, Bureau III., eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Thorn, den 2. Februar 1871.

Königliches Kreis=Gericht.
Der Subhastationsrichter.

Ein Gärtner und ein Stellmacher, die sich über ihre Führung und Leistung genügend legitimiren können, werden zum 1. April in Schloß Birglau bei Thorn gesucht.

Den verehrl. Königl. Verwaltungsbehörden, Institutsvorständen, Gesellschaftsdirectionen, sowie den Herren **Rechtsanwälten, Gutsbesitzern, Banquiers** und sonstigen **Industriellen** und **Privaten** offerirt **porto-** und **spesenfreie** Besorgung von Ankündigungen jeder Art zu Original-Tarifpreisen in sämmtliche existirende Zeitungen des In- und Auslandes

Rudolf Mosse,
officieller Agent sämmtlicher Zeitungen.
Berlin,

ferner domilicirt in
Hamburg, Frankfurt a./M., München, Nürnberg, Wien.

Sämmtliche Aufträge werden am Tage des Eintreffens sofort exact ausgeführt. Ein vollständiges Verzeichniss sämmtlicher Zeitungen nebst Original-Preis-Courant versende „gratis und franco."

Der größere Theil der löbl. Behörden betraut bereits fortgesetzt obiges Institut mit der Besorgung ihrer Bekanntmachungen.

N. B. **Meine Provision beziehe ich als officieller Agent von den betr. Zeitungen.**

Die **Gärtnerei** des Maj. v. d. Lancken nebst Frühbeeten, Glashaus und der dazu gehörigen Wohnung soll wegen gänzlicher Zahlungsunfähigkeit und grober Nachläßigkeit des seitherigen Pächters vom 1. April d. J. an unter sehr billigen Bedingungen anderweitig verpachtet werden.

Interessant für Jedermann!!

Erschienen ist und wieder zu haben:

Vollständige Geschichte
des deutsch-französischen Krieges von 1870

von seiner ersten Entstehung an, in zusammenhängender, übersichtlicher und populärer Darstellung nach den besten Quellen und unter Benutzung amtlicher Berichte.

Ein Gedenk= und Erinnerungsbuch
für alle Zeitgenossen und Mitkämpfer

nebst genauer Beschreibung und Abbildung des Zündnadel= und Chassepot-Gewehres, der französischen Mitrailleusen, der Torpedes 2c. von

Karl Winterfeld,

mit mehr als 40 Karten, Schlachtplänen und Portraits, sowie zahlreichen anderen Illustrationen von C. Arnold, L. Burger, L. Löffler, H. Scherenberg, O. Wisniewski u. A.

Preis nur 15 Silbergroschen.
hiervon wurden bis jetzt über 68000 Exemplare abgesetzt!

Ernst Lambeck.

Soeben erschienen:

Volksausgabe.

Vom Kriegsschauplatz.
Illustrirte Geschichte des Krieges 1870.

für **Volk und Heer.**

Preis jedes Heftes $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Vollständig in 20 Heften.

Heft 1. 2.

Jedes Heft enthält eine fortlaufende **Geschichte des Krieges** aus der bewährten Feder des beliebten Gechichtsschreibers Prof. **Wilhelm Müller**, welcher Ursache, Beginn und Verlauf des großen patriotischen Kampfes klar und anschaulich schildern wird, **Porträts** und **Biographieen** aller Heerführer und sich irgendwie auszeichnenden Männer, **Originalberichte** unserer Korrespondenten von allen bedeutenden Plätzen des Kriegstheaters, und zahlreiche **Original-Illustrationen** von den berühmtesten Künstlern neben einer Menge interessanter Notizen.

Mit einer großen Farbendruck=Prämie, eines der wichtigsten Ereigniße des Krieges darstellend.

Bestellungen nimmt entgegen die Buchhandlung von **Ernst Lambeck** in Thorn.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in **Berlin** jetzt: Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf unsere Bekanntmachung vom 17. Januar c. (No. 15 u. 16 der Thorner Zeitung) bringen wir hierdurch zur Kenntniß, daß durch Allerhöchste Kaiserlich Königl. Verordnung vom 23. Januar d. J. der Tag der Wahlen zum Deutschen Reichstage auf

Freitag, den 3. März d. J.

festgesetzt ist, und daß die Wahlhandlung an diesem Tage um 10 Uhr Vormittags beginnt und um 6 Uhr Nachmittags geschlossen wird.

Indem wir untenstehend die Eintheilung der Wahlbezirke unter Bezeichnung der Wahlvorsteher und deren Stellvertreter, sowie der Wahllokale folgen lassen, fordern wir die zur Wahl berechtigten Personen auf, sich an dem obengenannten Tage in dem Wahllokale ihres Wahlbezirks einzufinden und ihre Stimmen abzugeben. Die Wahl wird durch Abgabe eines auf weißem Papier geschriebenen oder gedruckten Stimmzettels ausgeübt, auf welchem der Name des Gewählten geschrieben oder gedruckt ist. Der Stimmzettel muß außerhalb des Wahllokals ausgefüllt und dergestalt zusammengefaltet sein, daß der auf demselben verzeichnete Name verdeckt ist. Mit der Unterschrift des Wählers oder mit einem äußeren Zeichen darf kein Stimmzettel versehen sein.

I. Wahlbezirk.

Altstadt No. 1 bis incl. No. 178 und No. 462, Brückenthor-Kontrolle, Schankhäuser am Weißen= und Segler=Thor und Schiffer auf Kähnen, deren Namen die Anfangsbuchstaben A. bis G. haben.

Wahlvorsteher: Stadtrath **Taege**. — Stellvertreter: Stadtrath **Banke**.
Wahllokal: Saal im Artushofe No. 152/53 Altstadt.

II. Wahlbezirk.

Altstadt No. 179 bis incl. No. 265, Brombergerthor-Kontrolle, Fischer=Vorstadt, Bromberger-Vorstadt, Ziegelei, Ziegeleikämpe, Grünhof, Krowiniec, Finkenthal und Schiffer auf Kähnen, deren Namen die Anfangsbuchstaben H. bis J. haben.

Wahlvorsteher: Stadtrath **Lambeck**. — Stellvertreter: Stadtrath **Engelke**.
Wahllokal: Aula in der Mädchenschule No. 260/63 Altstadt.

III. Wahlbezirk.

Altstadt No. 266 bis incl. No. 401 und Alte und Neue Culmer=Vorstadt und Schiffer wie ad I. mit den Buchstaben K. bis O.

Wahlvorsteher: Stadtverordneter **C. Mallon**. — Stellvertreter: Stadtverordneter **M. Schirmer**.
Wahllokal: bei dem Restaurateur Hildebrandt Altstadt No. 362/63.

IV. Wahlbezirk.

Altstadt No. 402 bis incl. No. 461 nebst Rathhaus, Neustadt No. 1 bis No. 114 und Schiffer wie ad I. mit den Buchstaben P. bis U., Bahnhof, Bazarkämpe, Brückenkopf und Culmerthor-Kontrolle.

Wahlvorsteher: Stadtrath **Weese**. — Stellvertreter: Stadtverordneter **C. Wendisch**.
Wahllokal: Magistrats-Sessionssaal im Rathhause.

V. Wahlbezirk.

Neustadt No. 115 bis incl. No. 331, Alte und Neue Jakobs-Vorstadt und Schiffer wie ad I. mit den Buchstaben V. bis Z.

Wahlvorsteher: Stadtrath **Behrensdorff**. — Stellvertreter: **Rector Hoebel**.
Wahllokal: Schützenhaus No. 307 Neustadt.

Thorn, den 10. Februar 1871.

Der Magistrat.

Versetzungshalber ist die in meinem neuerbauten Hause, Butterstraße No. 96/7, bisher vom Herrn Justiz=Rath Hoffmann bewohnte Bel=Etage vom 1. April c. ab zu vermiethen.

H. F. Braun.

Für mein hiesiges Tabaks= und Cigarren=Geschäft engagire ich einen zuverlässigen und gewandten Verkäufer. Meldungen erbitte im Hauptgeschäft Berlin, Papenstraße 9 oder bei Herrn M. Mielziner, Thorn, Culmerstraße 343.

J. Neumann.

Junge Damen,

welche in Graudenz das Seminar besuchen wollen, finden freundliche Aufnahme bei **Johanne Diederichs.** Nähere Auskunft zu ertheilen, wird Frau Drewitz so gütig sein.

In der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** in Thorn ist vorräthig:

Städte=Ordnung

für die
sechs östlichen Provinzen der preuß. Monarchie vom 30. Mai 1853,

nebst sämmtlichen in Bezug auf dieselbe seit deren Erscheinen bis jetzt ergangenen, sowie mehrfachen älteren noch in Kraft befindlichen Gesetzen, Verordnungen und Ministerial=Rescripten,
zusammengestellt von **L. Ebert.**
Preis 20 Sgr.

Préférence-Bogen,

pro Buch 6 Sgr. bei
Ernst ambeck.

Das von Herrn A. Böhm bis jetzt benutzte Geschäftslokal, so wie die zweite Etage in meinem Hause, sind vom 1. April c. ab, zusammen oder auch jedes besonders anderweit zu vermiethen. **S. Hirschfeld.**

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck**. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck**.